

MATERIALMAPPE

DIE ACHT FRAUEN

Eine Kriminalkomödie

Robert Thomas

Premiere: 19. November 2019

Regie: Britta Schreiber

Bühnenbild / Kostüm: Franziska Harbort

Regieassistenz: Rebekka Bareih

Inspizienz: Darinka Haász

Schauspiel:

Kristin Becker

Paula Donner

Isa Flaccus

Melissa Hermann

Verena Koch

Katalin Lotz

Eszter Sipos

Cathrein Unger

Spielzeit:

2019 | 2020

Liebe Pädagog*innen,

Liebes Publikum,

kurz vor Weihnachten geht es morbide zu in der DBU. Das Ensemble um Regisseurin Britta Schreiber bringt die Kriminalkomödie „Die acht Frauen“ von Robert Thomas auf die Bühne.

Als Susan an Weihnachten ihre Familie besuchen kommt rechnet sie mit einem gemütlichen Weihnachtsfest. Diese Erwartung wird jedoch schnell gebrochen, als ihr Vater und Hausherr mit einem Messer im Rücken gefunden wird. Da das gesamte Grundstück eingeschneit und das Telefonkabel durchgeschnitten ist, steht für die acht anwesenden Frauen schnell fest: die Mörderin muss unter ihnen sein.

Hinter der komödiantischen Inszenierung hat die Regisseurin nicht wenige psychologische Themen versteckt: Misshandlung in der Familie und in der Partnerschaft, Lügen, Intrigen, finanzielle Probleme, gesellschaftliche Normen, Affären und narzisstische Persönlichkeitszüge sorgen dafür, dass der vermeintliche Mord nicht das einzige Problem in diesem Haus darstellt.

In der vorliegenden Mappe möchten wir Ihnen und euch daher Material liefern, welches die Psyche der einzelnen Figuren näher beleuchten kann:

Was treibt eine Tochter dazu, die Komplizin eines Elternteils zu werden? Welche Konflikte entstehen, wenn mehrere Generationen im gleichen Haus leben? Welche Wirkung haben narzisstische Eltern auf ihre Kinder? Und wie entwickelt sich ein Kind, welches Gewalt in seiner Familie erlebt?

Auf der anderen Seite liegt der Fokus auf der Rolle der Frau in der heutigen Zeit: Was bedeutet es im 21. Jahrhundert Feministin zu sein? Gibt es heute noch „Typisch Mann – Typisch Frau“?

Ich wünsche Ihnen und euch eine spannende und anregende Vorstellung!

Rebekka Bareith

Theaterpädagogin

Inhaltsverzeichnis

Themenfeld I: Frauen vs. Gesellschaft

Die Rolle der Frau in der Moderne

Gerechtigkeit: Ab wann ist jemand eine Feministin?

"Frauenherrschaft? Das ist Unfug!"

Gewalt von Frauen: Emanzipation mit dem Regenschirm

Die letzten Matriarchate – wo Frauen das Sagen haben

Körperdysmorphie Störungen: Warum bin ich so hässlich?

Themenfeld II: Innerfamiliäre Strukturen

Psychologie: Glückliche Kindheit macht schön

Wissenswert: Was ist Kindesmisshandlung?

Eltern-Kind-Entfremdung: Als wären sie nie da gewesen

Narzissmus: "Meine Mutter hat es mir vorenthalten, mich zu lieben"

Warum Menschen auf die Jugend schimpfen

Themenfeld I: Frauen vs. Gesellschaft

Die Rolle der Frau in der Moderne

1908 wurde in Preußen das Frauenstudium eingeführt. [...] Im Weimarer Reichstag und in den Länderparlamenten saßen nur wenige Frauen; der Frauenanteil im Reichstag sank sogar von knapp neun Prozent 1919 auf sechs Prozent 1932. [...]

Bereits im Kaiserreich war der Anteil der Frauen, die einer Erwerbstätigkeit nachgingen, kontinuierlich gestiegen. Im Ersten Weltkrieg zeigte sich der Wandel deutlich: Frauen ersetzten Männer in den Munitionsfabriken und als Schaffnerinnen in der Straßenbahn. In den Büros arbeiteten Frauen als Stenotypistinnen. Post, Telefonvermittlung und Warenhäuser kamen ohne Frauenarbeit nicht aus. Das Frauenbild veränderte sich: Die „neue Frau“ der Zwanzigerjahre, die in den USA und Großbritannien ihr Vorbild hatte, schnitt ihre Zöpfe ab und erschien mit Bubikopf. Sie trug einen Anzug, rauchte, genoss das Nachtleben und sah aus wie Marlene Dietrich. In der sozialen Wirklichkeit konnten allerdings nur wenige Frauen solche sichtbar gewordene Emanzipation praktisch leben. Dennoch strahlte dieses Ideal Vorstellungen von Unabhängigkeit und Individualität für alle Frauen aus.

Der Nationalsozialismus versuchte, das Rad zurückzudrehen. Frauen wurden vor allem als Hausfrauen und Mütter gesehen, die dem Regime neue Mütter und neue Soldaten liefern sollten. [...] Nun kam es darauf an, das Ziel einer Zunahme der Bevölkerung auch im Recht zu verfolgen. Das nationalsozialistische Ehegesetz von 1938 verbot aus rassistischen oder eugenischen Gründen vielen Menschen die Ehe. [...] Dem Ehemann stand die Entscheidung in Familienangelegenheiten allein zu, er verwaltete das Vermögen und übte die elterliche Gewalt über die Kinder aus.

Im Nationalsozialismus wurde der Trend, der Frauen bis dahin zögernd Zugang auch zu höher qualifizierten Berufen in der Verwaltung [...] unterbrochen. Auch wenn das Frauenstudium, in Preußen seit 1908 eingeführt, nicht verboten wurde: Der Anteil der Frauen sollte auf zehn Prozent begrenzt werden. [...] Aus dem politischen Raum verschwanden Frauen [...] fast ganz.

Nach 1949 zeigte die Frauen- und Geschlechterpolitik der beiden deutschen Staaten die Parallelität von Nachahmung und Abgrenzung. Die DDR war während ihres Bestehens dringend auf zusätzliche Arbeitskräfte angewiesen. Entsprechend selbstverständlich wurde eine Erwerbstätigkeit aller Frauen, auch der Ehefrauen und Mütter, gefördert und gefordert. [...] Wie in der Bundesrepublik, die in den 1950er- und 1960er-Jahren den Höhepunkt der Verbreitung des bürgerlichen Eheideals mit dem

Ehemann als Ernährer und der Ehefrau als Hausfrau und Mutter erlebte, blieben Hausarbeit und Kindererziehung in der DDR Sache der Frauen. Von hohen Positionen in Politik und Wirtschaft waren in diesen Jahrzehnten in beiden deutschen Staaten Frauen weitgehend ausgeschlossen. [...]

Mit dem Ausbau der akademischen Bildung seit den 1970er-Jahren, von dem Frauen besonders profitierten, ergaben sich berufliche Chancen, die für Frauen Karrieremöglichkeiten eröffneten, oftmals aber um den Preis, auf eine Familie mit Kindern verzichten zu müssen. Viel später als in der DDR wurden in der Bundesrepublik Kinderbetreuungsmöglichkeiten ausgebaut. [...]

Die Familienrechtsreformen der 1970er-Jahre machten in mancher Hinsicht Ernst mit der Formulierung des Grundgesetzes: „Frauen und Männer sind gleichberechtigt.“ Wie in der DDR, die bereits seit 1966 ein Familiengesetzbuch besaß, wurde die Ehescheidung wegen Zerrüttung eingeführt [...]. In der Bundesrepublik wurde ein Versorgungsausgleich zugunsten des wirtschaftlich schwächeren Ehepartners beschlossen, während die DDR von beiden Ehegatten Erwerbstätigkeit erwartete.

Das Ideal einer partnerschaftlichen Ehe, in der Erwerbsarbeit und Sorge für Haushalt und Kinder von beiden übernommen werden, hat seit den 1970er Jahren an Anziehungskraft gewonnen. Dafür war auch die „zweite Frauenbewegung“ verantwortlich. Hatte die „erste“ Frauenbewegung 100 Jahre zuvor für Frauenbildung und Wahlrecht gekämpft, setzten sich die Frauen nun für einen Wandel ein, der der rechtlichen Gleichstellung gleiche Chancen in Familie, Wirtschaft und Gesellschaft folgen lassen sollte. [...] 1961 [wurde] in der Bundesrepublik mit Elisabeth Schwarzhaupt (CDU) erstmals eine Frau Ministerin. In der Wirtschaft sieht das bis heute noch anders aus. [...]

Autorin: Monika Wienfort

Quelle: https://www.welt.de/print/die_welt/article145459741/Die-Rolle-der-Frau-in-der-Moderne.html

Gerechtigkeit: Ab wann ist jemand eine Feministin?

[...] Was bedeutet Feminismus heute? Darüber haben wir mit der Soziologin Marianne Schmidbauer gesprochen.

Die Frauenbewegung wird grob in drei Wellen unterteilt:

Welle – Mitte des 19. - Anfang des 20. Jahrhunderts: kämpfte für gleiche Rechte – Frauenwahlrecht, Erwerbstätigkeit, Recht auf Bildung. In Deutschland dürfen Frauen seit 1918 wählen, studieren seit 1900.

Welle – 60er Jahre: begann den Kampf gegen feste Frauenbilder und für Selbstbestimmung – beispielsweise für das Recht auf Abtreibung.

Welle – 90er Jahre: Das Bild von "Weiblichkeit" wird facettenreicher, es geht jetzt auch um eine neue Rolle des Mannes und um sexuelle Ausrichtung im Allgemeinen. Die Schwarzen-Bewegung kritisiert den Feminismus der zumeist weißen (privilegierteren) Mittel- und Oberschicht.

Feminismus gehört jetzt zur Popkultur: Modemarken werben damit, Promis wie Beyoncé gelten als neue feministische Symbolfiguren. Was bedeutet das für die Bewegung?

[...] Es zeigt, dass es wichtig geworden ist, selbstbewusst, kritisch und reflektiert wahrgenommen zu werden. Wenn Beyoncé sich für feministische Ziele einsetzt, ist das toll. [...] Aber sich nur ein T-Shirt überzuziehen und Feministin zu nennen ist lächerlich.

Wann ist jemand in Ihren Augen eine Feministin?

Zunächst hat natürlich jeder Mensch das Recht, sich selbst zu verorten. [...] Aber dazu gehören dann auch feministische Ziele: Emanzipation, Geschlechtergerechtigkeit und die Abschaffung von Diskriminierung. Eine Feministin zeigt Solidarität und kämpft nicht nur für sich. Das bedeutet auch, den Mut zu haben, sich einzumischen, wenn man Zeuge von ungerechter Behandlung wird.

Kann ich Feministin sein, ohne mich so zu nennen?

Sicher gibt es im Alltag viele Menschen, die sich für feministische Ziele einsetzen, sich aber nie so nennen würden. Aber erst die explizite Bezeichnung als „Feministin“ oder „Feminist“ zeigt, dass ich mich auch einer Bewegung zugehörig fühle. [...]

In den Anfängen des Feminismus ging es vor allem um gesetzliche Gleichberechtigung. Wofür kämpfen wir heute?

[Früher] ging um das Wahlrecht, den Zugang zu Bildung und Arbeit und die Möglichkeit, ein selbständiges Leben zu führen [...]. Diskriminierung und Vorurteile sind [aber] immer noch ein Thema. Frauen verdienen im Schnitt weniger als Männer. [...] Auch Kinderbetreuung ist immer noch vor allem Frauensache. [...]

Hat sich die Art des Kampfes dabei verändert?

Was ins Auge springt, sind vor allem die Veränderung in den Organisationsformen: Im 19. und 20. Jahrhundert kamen sie vor allem in Vereinen zusammen, beispielsweise in Bildungs- oder Arbeiterinnenvereinen. In den 60er und 70er Jahren gingen viele eher auf die Straßen und in Frauenzentren. In den 80er und 90er Jahren zogen sie durch die Institutionen: Das war die Zeit, in denen viele Gleichstellungsstellen eingerichtet wurden. Und heute passiert eben ganz viel im Internet. Jetzt gibt es Netzfeministinnen und Hashtags.

Sie meinen Bewegungen wie #aufschrei oder #schauhin. Was können Hashtags bewirken?

Ganz viel. Medien berichten darüber, viele Menschen bilden sich eine Meinung. [...] Das ist für mich auch eine der größten Errungenschaften der neueren Frauenbewegung: Dass sie Sexismus öffentlich benennt, Position bezieht und sagt, dass wir so nicht leben wollen.

Gibt es noch andere Errungenschaften der jüngeren Vergangenheit, die zentral sind für den Feminismus?

Ich finde, die Gesellschaft ist offener für vielfältige Lebensentwürfe geworden. Heterosexualität als Norm hat an Bedeutung verloren. [...] Es geht um sexuelle Selbstbestimmung in all ihren Facetten. [...]

Das betrifft dann auch Männer. Ist Feminismus nur was für Frauen?

Auf keinen Fall. In allen Phasen der Frauenbewegung waren Männer wichtige Wegbereiter. [...] Und es ist auch sehr wichtig, an Männerbildern zu arbeiten. Wir brauchen positive Rollenmodelle: Männer, die sich kümmern, die sich für Gleichberechtigung engagieren. [...]

Können Sie es verstehen, wenn gerade junge Menschen heute das Gefühl haben, wir brauchen Feminismus nicht mehr, um selbstbestimmt zu leben?

Ich kann es verstehen, je nachdem, wo und wie man aufwächst. Aber man muss auch sehen: Trotz Fördermaßnahmen haben Frauen in hochbezahlten Positionen immer noch nicht erreicht, was sie erreichen könnten. Sie verdienen weniger bei gleicher Qualifikation und Kinder kriegen ist immer noch ein strukturelles Hindernis für die Karriere. [...] Es gibt einige Studien die beispielsweise zeigen, dass Paare, die sich selbst als gleichberechtigt empfinden und so auch leben wollen, oft in alte Rollenmodelle zurückfallen, sobald sie Kinder bekommen.

Was ist mit der AfD und anderen Strömungen gegen Feminismus –sehen diese Männer sich vom Feminismus zunehmend unter Druck gesetzt?

Ja, ich denke, selbstbewusste und erfolgreiche Frauen machen manchen Personen Angst. Dazu kommen nationalistische Argumente. In der Familie, die sich die AfD als Keimzelle der Nation vorstellt, ist alles in „natürlicher“ Ordnung: Vater, Mutter, drei Kinder. Keine Diskussion über unterschiedliche Lebensentwürfe, punktum. [...]

Wie erklären Sie sich, dass auch Frauen den Anti-Feministen zustimmen?

Emanzipation und Freiheit können Angst machen. Selbst verantwortlich zu sein, ist schwierig. Es gibt, glaube ich, den sehr menschlichen Wunsch, die Verantwortung auf andere zu schieben.

Autorin: Julia Wadhawan

Quelle: <https://www.bento.de/politik/feminismus-heute-was-der-begriff-bedeutet-und-ab-wann-jemand-feministin-ist-a-00000000-0003-0001-0000-000001331261>

"Frauenherrschaft? Das ist Unfug!"

Sind Matriarchate tatsächlich das Paradies für Frauen? Wie ergeht es den Männern dort? n-tv.de spricht mit Dr. Heide Göttner-Abendroth, der Begründerin der modernen Matriarchatsforschung. [...] Im Gespräch zeigt sich: Klischee und Wirklichkeit haben wenig miteinander zu tun. Und wir können viel aus dem matriarchalen Leben lernen.

Frau Göttner-Abendroth, die Matriarchatsforschung geht davon aus, dass das Matriarchat in der menschlichen Frühzeit allgemein verbreitet war. Wie ist die Situation heutzutage? Wie viele Matriarchate gibt es noch?

Von den Gesellschaften, die ich als voll matriarchal bezeichnen würde, gibt es heute höchstens noch 20. Mit ausgeprägt matriarchalen Spuren und Mustern gibt es sehr viel mehr.

Wie gelingt es diesen Kulturen, mit matriarchalen Mustern weiter zu existieren, wenn die Welt drum herum so anders tickt?

Die heute noch lebenden matriarchalen Gesellschaften in Asien, Amerika und Afrika haben eine jahrhundertlange Geschichte des Widerstands hinter sich. Viele leben in Rückzugsgebieten wie Gebirgen oder Wüsten, die bis vor Kurzem einfach nicht gut erreichbar waren. Heute sind sie viel mehr von Straßen- und Industriebau betroffen, aber der Widerstand hält an. Viele von diesen Völkern haben sich in Aufständen gegen die fremden Kulturen aufgelehnt.

Sind die klassischen Matriarchate wirklich [...] das Paradies für Frauen?

[...] Ich rede nie von Paradies. Die Muster sind einfach anders. Matriarchate stärken die Stellung der Frau. Wenn die stark ist, heißt das aber nicht, dass die Stellung des Mannes schwach sein muss. Ich bezeichne Matriarchate als Gesellschaften in Balance. Ihre Muster zeigen deutlich, dass sie von einer Egalität der Geschlechter ausgehen, dass also beide Geschlechter gleichwertig sind. Jedes Geschlecht hat seine eigene Aktionssphäre und seinen eigenen ökonomischen, rituellen und sozialen Bereich. [...]

Matriarchate werden ja meist mit Frauenherrschaft verwechselt. Das ist aber völliger Unfug. Diese Stereotype "Dann geht es den Männern schlecht", "Dann müssen die revoltieren" und ähnliches Zeug, sind nichts als Vorurteile aus unseren westlichen Köpfen. [...] Matriarchale Männer [...] verteidigen ihre Kulturen intensiv gegenüber patriarchalen Übergriffen von außen. Sie leben gern in ihrer Gesellschaft.

Ist die Gleichrangigkeit beider Geschlechter das, was das Leben im Matriarchat besonders prägt?

Das prägende Merkmal ist die Ausgewogenheit in allem: bei Männern und Frauen, zwischen Jüngeren und Älteren, und vor allem auch, was ganz wichtig ist, zwischen Mensch und Natur.

Inwiefern spielt die Frau im Matriarchat dennoch die zentrale Rolle?

Matriachale Gesellschaften sind in der Mutterlinie organisiert. Die Menschen leben in großen Clans zusammen, meist in einem Clan-Haus, und die Clans bestehen aus den Verwandten in der Mutterlinie. Deswegen sind die Mütter zentral. Das heißt aber noch lange nicht, dass sie dort herrschen. Sie haben einfach die größte Achtung, weil alle, die in dem Clan-Haus wohnen, ihre Töchter und Söhne und Enkelinnen und Enkel sind. Auch ökonomisch gibt es da einen interessanten Aspekt: Beide Geschlechter tragen zur Ökonomie bei. Aber die Güter werden in die Hände der Clan-Mütter gegeben, und die haben [...] das Verteilungsrecht. Die Clan-Mütter sind dafür verantwortlich, [...] dass alle Clan-Mitglieder gleich viel erhalten.

Kommt es trotzdem auch mal zu Konflikten? Wie werden die gelöst? Läuft das anders als bei uns?

Klar, die im Matriarchat lebenden Menschen [...] streiten sich natürlich auch [...] oder es vertragen sich zwei Clans im Dorf nicht. Aber die Lösungen für solche Konflikte sind anders als bei uns. Wenn bei uns zwei Menschen in Streit geraten, kommt es zu seelischen Verletzungen, und die beiden Menschen sind meist allein, es hilft ihnen niemand. In matriachalen Gesellschaften ist bei einem individuellen Streit der ganze Clan da. Und wenn Clans in Schwierigkeiten geraten, dann hilft das gesamte Dorf, die Streitigkeit zu lösen. Das bedeutet: Es ist niemand im Streit allein. Es ist immer eine Gemeinschaftsaufgabe, Konflikte zu lösen. [...] Matriachale Gesellschaften regieren sich selbst stets durch Verhandlungen mit dem Ziel der Konsensfindung.

Das heißt, sie leben in einer Art Konsensdemokratie?

Das ist äußerst interessant: All ihre politischen Entscheidungen fallen tatsächlich in Einstimmigkeit. Und das nicht nur im Clan, sondern im ganzen Dorf und in der Region. Das geschieht über ein sehr ausgeklügeltes System von verschiedenen Räten. Der Clan-Rat kommt zusammen, dann der Dorf-Rat und dann der Regional-Rat. Die Beratungen zeugen davon, dass die Menschen eine enorm hohe kommunikative Kompetenz haben. Sie beraten so lange, bis sich über ein Problem, das die Region betrifft, alle Menschen dieser Region einig sind. [...] Es ist ein politisches Muster, das von vornherein Hierarchie, Klassen, Abwertung und Mundtotmachen von anderen unterbindet. Da sind alle - auch die Minderheiten - integriert, und alle haben was zu sagen. [...]

Welche Rolle spielt die Familie und insbesondere die Vaterschaft im matriachalen Alltag?

Die Kleinfamilie aus Vater, Mutter, Kind, wie wir sie kennen, gibt es nicht. Die Kinder gehören grundsätzlich zur Mutter und bleiben in deren Clan. Die Mütter [...] erziehen die Kinder gemeinsam. Großmütter, Großtanten und Brüder sind auch da. Das Interessante ist: Die Brüder betrachten die Kinder der Schwester als ihre Kinder, während die in unseren Augen biologischen Väter die Kinder nicht als ihre Kinder ansehen. Das liegt an der Mutterlinie. Der Bruder der jungen Mutter trägt

denselben Clan-Namen wie sie selbst und damit auch denselben wie ihre Kinder. [...] Der biologische Vater aber hat einen anderen Clan-Namen, nämlich den seiner Mutter. Die Nachkommen, die er mitbetreut und für die er mitsorgt, das sind die Kinder seiner Schwestern. Das ist eine ganz andere Verwandtschaftsordnung, als wir sie haben. Die biologische Vaterschaft, wie wir sie verstehen, hat für sie keine Bedeutung. Manchmal wissen sie gar nicht, wer der biologische Vater des Kindes ist, weil es sie nicht interessiert. Falls sie es aber wissen, respektieren sie das natürlich. Denn der Mann ist ja der Geliebte der Frau. Der wird gern gesehen und bekommt Geschenke. Aber er ist nicht im Clan der Frau zu Haus.

Es gibt also keine Eheschließungen?

Nein, nicht in unserem Sinne. Es sind freie Beziehungen. Die Frauen wählen sich ihre Liebsten wie sie wollen. Da gibt es dann zum Teil kurze Beziehungen, zum Teil lange, je nachdem, wie die Liebe eben aussieht. Auch die Männer sind in ihren Liebesbeziehungen frei. Das Interessante ist, dass daraus keine sozialen Probleme für die Kinder entstehen, denn die sind ja immer im ganzen Clan zu Haus und können sich ihre Bezugspersonen aussuchen, wie sie wollen. Sie sind bestens aufgehoben.

Wie lernen die Kinder? Ist das "Learning by Doing", ein Leben lang?

Ja, genau. Die Tätigkeiten von Frauen und Männern lernen die Kinder natürlich von den Erwachsenen, und die kulturellen Angelegenheiten lernen sie durch die großen Feste. [...] Die Kinder lernen die Kultur, indem sie von Anfang an teilnehmen. Das ist keine Kultur wie wir sie haben, die aus Buch, Theater etc. besteht. Wir haben eine sehr abgespaltene Kultur, die oft am Leben vorbei geht. Den matriarchalen Gesellschaften dagegen ist die Erde heilig, und damit werden die Kinder groß. Es ist eine Kultur, die ständig im Lebenszusammenhang stattfindet. [...]

Interview: Andrea Schorsch

Quelle: <https://www.n-tv.de/wissen/Frauenherrschaft-Das-ist-Unfug--article3974511.html>

Gewalt von Frauen: Emanzipation mit dem Regenschirm

Männer sind Täter, Frauen Opfer. Dieses Klischee stimmt nicht mehr. Auch Frauen üben Gewalt aus. Die Bereitschaft, darüber zu reden, ist allerdings immer noch gering. [...]

[Eine] Studie [...], die sich dem Phänomen Gewalt an Männern annimmt, [...] sagt: "Man muss alle Formen und Stufen von Gewalt sehen, nicht nur körperliche Gewalt. [...] Frauen schlagen tatsächlich weniger häufig zu, sehr wohl aber üben sie physische Gewalt aus." Insgesamt gleicht sich die Gewaltausübung von Frauen und Männern in Beziehungen an. In der Pilotstudie "Gewalt an Männern" des Bundesfamilienministeriums aus dem 2004 heißt es: "Jedem vierten der befragten Männer widerfuhr einmal oder mehrmals mindestens ein Akt körperlicher Gewalt durch die aktuelle oder letzte Partnerin. [...] Im Streit mit dem Partner wenden Frauen viel häufiger körperliche Gewalt an als in anderen Konflikten." Um den Nachteil gegenüber den meist kräftigeren Männern auszugleichen, greifen Frauen dabei auch oft zu Hilfsmitteln [...]: "[...] Von der Blumenvase über den Regenschirm bis zur Bratpfanne. Die Verletzungen, die dabei entstehen, sind dann oft nicht so stark, dass sie zur Anzeige gebracht werden."

Wesentlich häufiger allerdings sind Männer in Beziehungen von psychischer Gewalt betroffen. Demütigungen, Herabsetzungen und Beleidigungen kommen vor, belegt die Studie. Eine andere Form von Gewalt, über die Männer sich beklagen, ist, dass Frauen ihre sozialen Aktivitäten kontrollieren. [...] Jeder sechste Mann sagt: "Meine Partnerin kontrolliert genau, wohin ich mit wem gehe, was ich mache und wann ich zurückkomme."

Der aktuelle Gender Datenreport des Bundesfamilienministeriums kommt zu einem überraschenden Ergebnis: "Von körperlicher Gewalt in heterosexuellen Paarbeziehungen scheinen zunächst Männer - rein quantitativ - in annähernd gleichem Ausmaß wie Frauen betroffen zu sein." Dass davon niemand weiß, liegt an einem männlichen Dilemma: In anonymen Studien outen sie sich durchaus als Opfer von Gewalt seitens ihrer Partnerin. Ihren Freunden oder Kollegen aber erzählen sie nicht davon, eine Anzeige bei der Polizei ist undenkbar. Die Scham ist einfach zu groß. [...]

Der Blick in die Vergangenheit zeigt [...] eine unschöne Entwicklung. Die körperliche Gewalt von Frauen nimmt zu. Besonders deutlich ist die altersspezifische Erhebung: Seit 1996 ist die Gewaltkriminalität von 14- bis 18-jährigen Mädchen um 62 Prozent gestiegen. [...]

Weiblich, männlich, männlich, weiblich: [...] Gewalt ist ein umfassendes gesellschaftliches Problem.

Autorin: Johanna Kutsche

Quelle: <https://www.zeit.de/online/2009/11/frauentag-gewalt-von-frauen/komplettansicht>

Die letzten Matriarchate – wo Frauen das Sagen haben

Matriarchat – [...] gibt es sie wirklich, jene sagenumwobenen Regionen, in denen Frauen den Männern sagen, wo es langgeht? Als Paradies, von dem viele Frauen nur träumen können? Und wie geht es den Männern dabei?

Mosuo, China

Die Mosuo im Süden Chinas werden oft als letztes „echtes“ Matriarchat bezeichnet, denn es geht weit über eine bloße Matrilinearität (= Vererbung des Besitzes anhand der mütterlichen Linie) hinaus. Den Frauen [...] gehört alles – sie sind aber auch für alles verantwortlich. Das heißt: Schwere Arbeiten wie Fischfang oder die Landwirtschaft müssen die Frauen selbst verrichten. Auch Entscheidungen werden von ihnen getroffen.

Besonders interessant ist das Konzept der Partner- und Elternschaft: Männer werden hier nicht geheiratet, sondern als zeitlich beschränkte Liebhaber angenommen – was nicht heißt, dass eine Frau einen ihr genehmen Mann nicht dauerhaft als Partner anerkennt. Aber die Männer wohnen zeitlebens bei ihrer Mutter und fungieren auch nach der Geburt ihrer Kindern allenfalls als „Freizeit-Papa“. [...] Keine Mutter wird der Kinder oder des Geldes wegen bei einem unliebsamen Partner bleiben; auch häusliche Gewalt dürfte mit diesem Konzept weitgehend ausgeschlossen werden.

Und die Männer? Sie arbeiten deutlich weniger, tragen nur geringe Verantwortung und können sich dem Müßiggang hingeben [...]. Für diejenigen, die es nicht anders kennen, scheint es eine runde Sache zu sein; nach ihrem Schicksal befragte männliche Mosuo äußerten sich zumindest sehr zufrieden. [...] Wahrscheinlich wird man die relativ hohe Zufriedenheit unter den Menschen im Matriarchat nicht an einzelnen Fakten festmachen können, sondern an dem gewachsenen Selbstverständnis einer für uns fremden Ordnung, die viel Konkurrenzdenken, Unterdrückung und Ängste zu nivellieren scheint.

Khasi, Indien

Khasi heißt „von einer Frau geboren“ und weist auf die matrilineare Gesellschaftsform hin, die das Volk im indischen Bundesstaat Meghalaya pflegt. Im Gegensatz zu den Frauen im restlichen Indien sind die weiblichen Khasi wirtschaftlich und gesellschaftlich unabhängig – das ist sogar in der Verfassung verankert. Eine Khaddu, in der Regel die jüngste Tochter, wird zur Hauptversorgerin des gesamten Clans, sobald ihre Vorgängerin ihr Amt nicht mehr ausführen kann. [...] Auf die Bildung einer Khaddu wird viel Wert gelegt, weshalb sie von vielen Arbeiten ausgenommen ist.

Die Männer scheinen wenige Probleme damit zu haben, dass der komplette Besitz und die gesamte Verantwortung in Frauenhand sind. Sie glauben fest an die Geschäftstüchtigkeit und Gerechtigkeit ihrer Frauen [...]. Um ihr Selbstbewusstsein und natürlich ihre Freiheiten werden die Khasi-Frauen oft beneidet [...]. Deshalb erscheint es den Khasi auch umso wichtiger, ihre Gesellschaftsform lebendig zu halten und anderen Völkern davon zu berichten.

Juchitán, Mexiko

Im „Land der Machos“ hat sich tatsächlich eine matriachale Enklave gehalten: Juchitán. Dort sind überwiegend Frauen berufstätig und tonangebend: Sie machen die Geschäfte [...] und verwalten die familiären Finanzen. Trotzdem gibt es noch genug zu tun für die Männer: Landwirtschaft, Fischerei oder Industrie ist ihr Metier. Dass diese für Mexiko ungewöhnliche Rollenverteilung gleich als Matriarchat bezeichnet werden kann, wird von einigen angezweifelt. Allerdings gibt es in Juchitán eine weitere Besonderheit, für die die Stadt weit über ihre Grenzen hinaus bekannt ist: das „dritte Geschlecht“, so genannte „Muxes“.

"Muxes", trans- oder homosexuelle Männer, sind hoch angesehen in der süd mexikanischen Stadt. Obwohl im restlichen Land Homosexualität stark diskriminiert wird, wird ihnen in Juchitán große Anerkennung und Wertschätzung entgegengebracht. Die meisten Muxes arbeiten in „Frauen-Berufen“ und sind für ihren Fleiß und ihre Geschäftstüchtigkeit bekannt – das sind die Maßstäbe, nach denen hier gemessen wird, nicht die sexuelle Ausrichtung.

Autor: Solveig Michelsen

Quelle: <https://www.marcopolo.de/reise-reportagen/detail/die-letzten-matriarchate-wo-frauen-das-sagen-haben.html>

Körperdysmorphie Störungen: Warum bin ich so hässlich?

Die Nase zu groß, die Beine zu dick, die Haare zu unordentlich - Menschen mit einer körperdysmorphen Störung empfinden sich als so hässlich, dass ihr Leben davon bestimmt wird. Gleichzeitig ahnen sie oft nicht, dass sich ihr Leiden behandeln lässt.

Einen "bad hair day" hat jeder mal. Doch das leichte Gefühl der Unzufriedenheit beim Blick in den Spiegel ist nicht mit dem vergleichbar, was Louise K. tagtäglich empfindet. [...] Bevor sie sich aus dem Haus traut, wäscht sich Louise K. an manchen Tagen fünf- bis sechsmal hintereinander ihre Haare, richtet sie mit Gel und Haarspray, wäscht sie wieder. Manchmal greift sie zur Schere, um angeblich zu lange Strähnen auf Maß zu bringen." Anfangs geht das noch ganz kontrolliert, dann schneide ich wahllos drauflos." Täglich verbringt sie drei bis vier Stunden vor dem Spiegel.

Louise K. leidet seit ihrer Pubertät an einer körperdysmorphen Störung (KDS). "Ich bin nie mit meinem Aussehen zufrieden, entdecke immer neue Mängel. Aber am schlimmsten sind meine Haare", sagt sie. Zuletzt wollte sie das Haus nicht mehr verlassen, öffnete nicht mal dem Postboten. Die gelernte Zahnarzhelferin setzte ihren Job aufs Spiel, ließ Termine platzen, weil sie nicht vom Spiegel wegkam.

Das Schicksal von Louise K. teilen laut Studien rund zwei Prozent aller Menschen. In der Öffentlichkeit und selbst unter vielen Ärzten ist die zwangähnliche Störung allerdings kaum bekannt. Auch Betroffene wissen meist nicht, dass sie an einer psychischen Störung leiden.

Jeder Körperteil kann zum Objekt der Scham werden. Am häufigsten geraten Kopf und Gesicht in den Fokus. Bis zu acht Stunden täglich verbringen Betroffene damit, Haut, Haare, Zähne, Nase oder die Gesichtsform zu inspizieren und zu versuchen den scheinbaren Makel zu kaschieren. Auch Figur, Brust, Beine, Gesäß und - bei Männern - die Muskulatur empfinden manche als unerträglich. [...]

Es ist nicht ungewöhnlich, dass man vor allem in der Pubertät mit seinem Aussehen hadert. Das kann vor einem wichtigen Date in stundenlangen Umkleide- und Schminkorgien ausarten - ohne dass ein psychisches Problem vorliegt. Menschen mit KDS aber empfinden sich geradezu entstellt. Damit verbunden sind Zwänge, die ihr Leben extrem einschränken.

"Manche trauen sich wochen- und monatelang nicht aus dem Haus", sagt Ulrike Buhlmann, Leiterin der KDS-Spezialambulanz an der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster. "Andere tragen stundenlang Make-up auf oder bearbeiten einen angeblichen Defekt solange, bis eine Wunde entsteht." Louise K. verzichtete irgendwann auf ihre geliebten Spaziergänge. "Ich konnte nicht raus, weil der Wind meine Haare zerzauste", erzählt sie. Im Bett lag sie starr auf dem Rücken aus Angst, ihre Frisur zu zerstören.

Viele treibt die Ablehnung des eigenen Körpers in die soziale Isolation. Laut US-amerikanischen Studien sind etwa 70 Prozent Single und 61 Prozent arbeitslos. Etliche entwickeln eine Depression. Fast 70 Prozent der KDS-Betroffenen werden von Suizidgedanken gequält. [...]

Entlastung für ihr Leiden suchen KDS-Betroffene oft bei Plastischen Chirurgen oder Hautärzten. "Jeder fünfte KDS-Patient unterzieht sich einer Schönheitsoperation [...]", sagt Buhlmann. "Betroffene sind danach entweder unzufrieden mit dem Ergebnis oder fokussieren sich auf einen anderen angeblichen Makel."

Auslöser der Störung verorten Wissenschaftler in den Genen und in der Biografie. "Hänseln, Mobbing oder Missbrauch in der Kindheit sind Risikofaktoren ebenso wie übertriebenes Achten auf Äußerlichkeiten in der Familie", sagt Psychologe und Verhaltenstherapeut Christian Stierle, der seit Jahren KDS-Patienten an der Schön Klinik in Bad Bramstedt behandelt. "Dadurch entsteht eine große Erwartungsangst, dass man wegen des Aussehens von anderen abgelehnt wird."

Louise K. kennt diese Angst allzu gut. Ihre Mutter legte als Friseurmeisterin immer größten Wert auf perfekte Haare. "Ich musste eine Brille tragen und war korpulent, also nicht gerade ein Vorzeigekind. Aber ich hatte lange blonde, lockige Haare." Dafür bekam sie Anerkennung. Für ihre Anstrengungen und Leistungen nicht. Nach 25 Jahren voller Einschränkungen, Depressionen und einem Suizidversuch fand Louise K. schließlich heraus, dass sie unter einer Krankheit leidet, die einen Namen hat und behandelbar ist.

"Den meisten KDS-Patienten kann mit einer kognitiven Verhaltenstherapie sehr gut geholfen werden", sagt Alexandra Martin. In der Therapie lernen sie, ihr Aussehen neu zu bewerten, sich nicht mehr ständig im Spiegel kontrollieren zu müssen und Situationen zu meistern, die sie immer vermieden haben. Sie lernen auch, ihren Selbstwert aus anderen Quellen als Äußerlichkeiten zu schöpfen. [...]

Autorin: Katrin Neubauer

Quelle: <https://www.spiegel.de/gesundheit/psychologie/koerperdysmorphie-stoerung-warum-bin-ich-so-haesslich-a-999078.html>

Themenfeld II: Innerfamiliäre Strukturen

Psychologie: Glückliche Kindheit macht schön

[...] Schreibt sich die Familiengeschichte eines Menschen ins Gesicht ein? Stress durch häufigen Streit in der Familie prägt das Aussehen ebenso wie hormonelle und genetische Faktoren, wollen schottische Wissenschaftler herausgefunden haben. Im Experiment beobachteten Lynda Boothroyd und David Perrett von der University of St. Andrews, dass Menschen zwischen Frauen mit einer mutmaßlich glücklicheren Kindheit und solchen mit mehr Stress in den ersten Lebensjahren unterscheiden können.

Die Wissenschaftler fotografierten für ihre Untersuchung 219 Psychologiestudentinnen und befragten sie nach ihrer Kindheit. Unter anderem wollten die Forscher wissen, ob und wann die Eltern sich getrennt hatten und ob es häufig Streit oder andere Schwierigkeiten in der Familie gegeben hatte. Aus den Teilnehmerinnen wählten die Forscher anschließend die 15 Probandinnen mit dem harmonischsten Elternhaus aus. Die zweite Gruppe bildeten die 15 Teilnehmerinnen, bei denen es am häufigsten Streit gegeben hatte. Als dritte Gruppe wählten die Forscher ebenfalls 15 Probandinnen aus, bei denen sich die Eltern schon vor der Pubertät der Mädchen getrennt hatten. Die 15 Fotos jeder Gruppe überlagerten die Forscher auf elektronischem Weg zu einem einzigen Porträt und ließen dieses von knapp 50 zufällig ausgewählten Versuchspersonen beurteilen. Die Betrachter bewerteten die Attraktivität des Porträts, das aus den Fotos der Frauen aus glücklichem Elternhaus zusammengesetzt war, am höchsten. Dieses Gesicht wirkte zudem am gesündesten und am wenigsten maskulin. Hingegen sah das Porträt der Frauen, die in einem Elternhaus mit viel Streit aufgewachsen waren, für die Teilnehmer am wenigsten attraktiv, weniger gesund und am maskulinsten aus. Das dritte Foto lag in der Beurteilung in allen drei Kategorien dazwischen.

Jahrelanger Stress in der Familie beeinträchtigt nicht nur die Gesundheit, sondern auch das Aussehen, schreiben die Wissenschaftler in einer Online-Vorabveröffentlichung der Fachzeitschrift "Proceedings of the Royal Society B". Hier spielen nicht nur das Stresshormon Cortisol eine Rolle, sondern auch die Tatsache, dass verkrachte Familien häufig generell einen ungesünderen Lebensstil pflegten. Doch auch genetische Faktoren könnten die Ergebnisse beeinflussen, glauben Boothroyd und Perrett. Denn Töchter besonders maskuliner Männer, die häufig auch schlechtere Familienväter seien, tragen ebenfalls bevorzugt maskuline Züge.

Autor: stx/ddp

Quelle: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/psychologie-glueckliche-kindheit-macht-schoen-a-417812.html>

Wissenswert: Was ist Kindesmisshandlung?

§ 1631, Absatz 2, BGB: "Kinder haben ein Recht auf gewaltfreie Erziehung. Körperliche Bestrafungen, seelische Verletzungen und andere entwürdigende Maßnahmen sind unzulässig."

[...] Seit dem Jahr 2000 ist Gewalt in der Erziehung [in Deutschland] gesetzlich verboten. Dennoch gibt es sie: Mehr als 22.000 Kinder wurden im Jahr 2016 laut Statistischem Bundesamt von Erwachsenen körperlich, psychisch oder sexuell schwer misshandelt. Kriminologen gehen davon aus, dass die Dunkelziffer wesentlich höher ist.

"Eine Ohrfeige ist ganz klar Gewalt", sagt Rainer Becker von der Deutschen Kinderhilfe. Sie könne zu kleinsten Rissen unter anderem in den Brückenvenen führen, die das Kindergehirn im Schädel halten. [...] Seit Jahren präsentiert er zusammen mit anderen in Berlin die Zahlen der bundesweiten Kriminalitätsstatistik zu kindlichen Gewaltopfern. [...] "Wir haben Fälle, wo den Kindern Brandverletzungen zugefügt werden, wo ihnen Säurereiniger eingeflößt werden, wo sie im Winter auf dem Balkon ausgesetzt werden - bis hin zu der echten Misshandlung, wo Kinder [...] besonders schwerwiegend verletzt werden. Da werden Zähne herausgeschlagen, Knochen gebrochen, da werden Kinder vergiftet." [...]

Fast immer wird die Gewalt gegen Kinder in der eigenen Familie ausgeübt. Immer wieder ist die Misshandlung so schwer, dass Kinder deshalb sterben. 143 waren es im vergangenen Jahr. [...] Auch psychische Gewalt kann schwere Misshandlung sein: ein Kind zu demütigen, bloßzustellen, zu beschimpfen, ihm seinen Selbstwert zu nehmen. "Das kann [...] noch nachhaltiger weh tun wie körperliche Schmerzen", so Becker. [...] Gewalt gegen Kinder kommt in allen Gesellschaftsschichten vor. Meistens passiert es, wenn Eltern sich überfordert fühlen. [...] Eine saditische Neigung liege nur bei etwa ein bis zwei Prozent der Eltern zugrunde. [...] Grundsätzlich üben Väter häufiger körperliche Gewalt aus, Mütter psychische. Die Folgen von Misshandlungen sind gravierend, erklärt Psychologin Dr. Franziska Schreiber. Das seien Situationen, die "so schwerwiegend sind, dass es für die Psyche so wirkt wie ein Trauma." [...] Viele der Kinder [...] seien sehr schreckhaft und ständig auf der Hut. [...] Auch gibt es Kinder, die [...] durch sehr aggressives Verhalten auffallen. [...] Andere wiederum verletzen sich selbst, ritzen sich beispielsweise. Sehr häufig treten die Symptome erst einige Zeit nach der Misshandlung auf.

Autorin: Daniela Klein

Quelle: <https://www.hr-inforadio.de/programm/dossiers/kindeswohl/was-ist-kindesmisshandlung,was-ist-misshandlung-100.html>

Eltern-Kind-Entfremdung: Als wären sie nie da gewesen

[...] Das "Parential Alienation Syndrom" nach Richard Gardner [...] lieferte Eltern erstmals einen Begriff, mit dem sie ihr Problem in Sorgerechtsverfahren benennen konnten. Als Folgen für Betroffene definierte Gardner posttraumatische Belastungsstörungen sowie psychische und psychosomatische Erkrankungen. Da Kinder nach der Trennung häufig bei der Mutter bleiben, betrifft die Entfremdung meist die Väter. [...] Schätzungen zufolge hat ein Drittel aller getrennter Väter bereits drei Jahre nach der Trennung wenig oder keinen Kontakt mehr zu seinen Kindern. Die Ursachen unterscheiden sich dabei nur marginal. Meistens geht es um verletzte Gefühle, Rache, Eifersucht – die Reste einer enttäuschten Paarbeziehung. In seltenen Fällen liegt ein anderer Grund für die Abgrenzung zwischen dem aussortierten Elternteil und seinem Kind vor. [...]

Bei einer Eltern-Kind-Entfremdung mutiert der ehemals geliebte Elternteil in den Augen der Kinder plötzlich zu einer Art Monster. Die irrationale Ablehnung entsteht meist durch die Indoktrinierung des anderen Elternteils, das die Verunglimpfung des ehemaligen Partner mit Worten und Taten quasi programmiert – und nicht durch tatsächliche negative Erfahrungen des Kindes. Das Feindbild im Kopf wächst auf irrwitzige Weise, die das Kind meist nicht begründen kann. Selbst positive Erinnerungen werden im Gehirn gelöscht und gegen Untaten ersetzt. [...]

Vor allem bei Mädchen erlebt der Hamburger Jugendpsychiater Michael Schulte-Markwort eine perfide Form der elterlichen Manipulation: "Einen Loyalitätskonflikt haben alle Kinder zerstrittener Eltern. Aber meistens haben Mädchen eine symbiotische Verbindung mit ihren Müttern. Sie fühlen die Enttäuschung der Mutter, fühlen sich stellvertretend für sie verlassen. Da fallen häufig Zitate wie: Ich hasse meinen Vater, weil er uns verlassen hat." Schulte-Markwort rät Vätern immer davon ab, vor Gericht zu ziehen. [...] Phasen kindlicher Abgrenzung sind nach Trennungen bis zu einem gewissen Grad normal. Aber auch als Vater sollte man darauf setzen, dass ein Band zwischen ihm und dem Kind bei der Geburt entstanden ist. Prozessieren bringt nur Stress und Eskalation." [...]

Kindern fehlt etwa bis zum zehnten Lebensjahr die Fähigkeit zur ambivalenten Einschätzung, sie sehen Schwarz und Weiß, keine Grautöne. Gute Mama, böser Papa – oder umgekehrt. Der Schaden an der kindlichen Psyche ist kaum reparabel. [...]

Autorin: Andrea Müller

Quelle: <https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2017-05/eltern-kind-entfremdung-psychologie-vaeter/komplettansicht>

Narzissmus: "Meine Mutter hat es mir vorenthalten, mich zu lieben"

[...] Irgendetwas stimmt nicht mit ihrer Mutter. Das wusste Meike* schon früh, bloß was es ist, war ihr lange Zeit nicht klar. Ihre Mutter redete über sie nur als "das Kind", als sei sie die Tochter einer anderen Frau, sie nannte sie nicht bei ihrem Vornamen. Im Familienurlaub ignorierte sie sie wochenlang. Besuch störte sie, weshalb Meike keine Klassenkameraden mit nach Hause nahm. Ihre Freunde waren ihre Stofftiere und unsichtbare Freunde, die nur in ihrer Fantasie existierten. Doch sie vermisste echte Freunde kaum, ihre Eltern hatten auch keine. Als Meike acht oder neun war, beschloss sie, später keine Kinder zu haben. Weil man die so oft anschreien muss. Sie hasste es, dauernd angebrüllt zu werden. Als sie elf war, gab es keine Umarmung mehr und keinen Kuss. [...] Sie hatte gehört, dass es Familien gibt, in denen man Probleme bespricht. Doch ihre Familie zählt nicht dazu. [...] Alles, wofür sie sich interessierte, machte die Mutter schlecht. [...] Dafür bist du nicht gut genug. Dafür bist du zu blöd. Du bist unsportlich. Das sieht nicht gut aus an dir. Deine Nase wirkt groß, wenn du lachst. Du kaust falsch Kaugummi. Du hackst den Knoblauch zu langsam.

Heute weiß Meike, was sie ist. Sie ist das Opfer einer narzisstischen Mutter. Es war ein langer Weg, bis sie das benennen konnte.

"Plötzlich steht man da, erwachsen, ist völlig blockiert und weiß nicht, wie man leben soll", sagt Meike. Sie sitzt in einem Berliner Café, eine blasse, blonde, schmale Frau, 32 Jahre alt. Die Jeans und die Bluse, die sie trägt, hat sie vor vielen Jahren mit ihrer Mutter gekauft. [...] Auch in ihren Gedanken ist die Mutter allgegenwärtig. Das merkt man daran, wie Meike spricht. [...] Ihr Tonfall ist kleinlaut, ihr Blick weicht aus, sie macht verlegene Pausen. Kontakt mit anderen Menschen bedeutet für sie Stress. [...]

Das Wort Narziss stammt aus der griechischen Mythologie. Narziss war dort der Sohn eines Flussgottes und einer Nymphe, in den sich alle verliebten, weil er so schön war. Doch er wies ihre Liebe zurück. Als er auf einer Wasseroberfläche sein Spiegelbild erblickte, verliebte er sich in sich selbst, ohne sich zu erkennen. Seine Liebe blieb natürlich unerfüllt, und er verzehrte sich nach seinem Spiegelbild zu Tode. Heute steht Narzissmus meist für übersteigerte Selbstliebe, doch die klinische Definition geht weit darüber hinaus.

[...] Meikes Suche nach Hilfe begann im Internet. Während des Studiums war ihr bewusst geworden, dass etwas nicht stimmte im Verhältnis zu ihrer Mutter, die sie trotz allem liebt und verehrt. "Die anderen sind am Wochenende gerne nach Hause gefahren, doch ich habe gemerkt, dass ich das nicht will", sagt Meike. [...] Eines Tages googelte sie die Wörter "gefühlskalte Mutter" und "egozentrische Mutter". Sie stieß auf den Begriff Narzisst. [...] Nun fand sie Seiten über narzisstische Eltern, auf denen genau das beschrieben wurde, was ihre eigene Kindheit kennzeichnet, sogar ganze

Checklisten. Jeder einzelne Punkt traf zu. Die Mutter kontrolliert alles. Check. Sie kritisiert ständig und schimpft mit dir. Check. Sie vernachlässigt ihre Familie. Nach außen gibt sie sich aber als perfekte Mutter und betont, wie sehr sie sich aufopfert. Check. [...] Sie lügt und manipuliert. Check. Sie bekommt Wutanfälle, wenn sie ihren Willen nicht kriegt. Check. Sie entschuldigt sich nie. Check. Kritik kann sie nicht ertragen. Check. Sie sagt dir, wie du dich zu fühlen hast. Check. [...] Sie setzt alles daran, dass du dich dumm, ungeschickt und hilflos fühlst. Check. [...]

Es war ein Befreiungsschlag – zu verstehen, dass es ein Muster gibt, das emotionale Misshandlung heißt. Doch eine Erlösung war es noch nicht. Zu grundlegend waren ihre Probleme. Schon allein den Alltag zu strukturieren oder ihre Aufgaben zu erledigen, bekam sie nicht hin. Es war, als würde sie in lauter Einzelteile zerspringen, wenn ihre Mutter nicht da war, um sie zusammenzuhalten. [...] Musste sie [...] allein unterwegs sein, versuchte sie, sich klein zu machen, unsichtbar. Wenn sie in der Straßenbahn fuhr, hatte sie Angst davor, angesprochen zu werden. "Ich hatte Anfänge von Soziophobie", sagt sie und macht eine betretene Pause, wie so oft, wenn sie redet. Es fällt ihr schwer, von sich zu erzählen. "Ich habe immer versucht, die Person darzustellen, die meine Mutter lieben könnte", sagt sie. "Heute kann ich nicht unterscheiden, was ich bin und wie ich erscheine. Es ist wie ein Leben ohne Boden. Man kriegt nicht den Antrieb, weil man sich nicht abstoßen kann." [...]

Jemand, der sich mit Narzissmus auskennt, ist der Hamburger Psychiater und Psychotherapeut Claas-Hinrich Lammers, Ärztlicher Direktor an der Asklepios Klinik Ochsenzoll. [...] "Es ist schwer [über Narzissmus] zu sprechen, ohne in ein abwertendes Urteil abzugleiten: Ist halt narzisstisch. Worüber die Leute sich aufregen, ist – um im Krankheitsbild zu bleiben – das, was man histrionisch nennt: ein bisschen übertrieben sein, gemocht werden wollen. Das ist nicht der Kern von Narzissmus." Es gebe einen durchaus gesunden Narzissmus, zu dem positive Eigenschaften wie Durchsetzungsvermögen und Karriereorientierung gehörten: "Narzisstische Menschen sind wagemutiger und innovativer." Wenn man aber vom krankhaften Narzissmus spreche, beziehe sich das auf Menschen, die absolut im Mittelpunkt stehen müssten. " [...] Man muss immer besser und erfolgreicher sein, als man eigentlich ist. Das, was man glaubt zu sein und was man glaubt, wie andere einen sehen müssten, entspricht aber oft nicht der Realität. [...]" Zweitens, sagt Lammers, gebe es eine deutliche Empathiearmut bei diesen Menschen, das sei noch charakteristischer. Sie könnten sich in andere Menschen weder einfühlen noch hineindenken, beziehungsweise wollten das [...] auch gar nicht. [...]

"Für Kinder ist das ganz heikel", sagt Lammers. "Durch die Mutter lernt ein Kind sich selbst kennen. Wenn es zur Mutter kommt und ihr sagt: 'Alles ist doof, alle in der Klasse ärgern mich', und die Mutter sagt: 'Das muss ja schlimm für dich sein. Erzähl mir, was ist da los?' – dann fühlt sich das Kind verstanden und unterstützt und kann sich positiv entwickeln. Wenn die Mutter sagt: 'Da kann ich auch nichts machen', dann kann diese unempathische Aussage dazu führen, dass das Kind sich

unverstanden und ungeliebt fühlt." Das könne sich in einem geringen Selbstwertgefühl niederschlagen und in einer Neigung, anderen Menschen nicht mehr von den eigenen Problemen zu erzählen. Für ein Kind werde es dann schwierig, einen vertrauensvollen und offenen Kontakt zu anderen aufzubauen. "Aber so lange jemand nicht darunter leidet, hat ein Psychiater in dem Fall diagnostisch nichts zu tun." Doch es gibt ja Leidtragende. Die Kinder. Nur erkennt man die Schäden nicht. Kinder, die geschlagen werden, haben blaue Flecken. Was Narzissten an einer Seele anrichten können, sieht man nicht. [...] Welche Auswirkungen narzisstische Eltern auf Kindern haben, sei nicht genau bekannt. Seines Wissens nach gebe es keine wissenschaftlichen Untersuchungen dazu, dafür müsste erst einmal der Narzissmus der Eltern erfasst werden. Doch es gebe verschiedene Erklärungsmodelle für die Ursache von Narzissmus – von Eltern, die als Kinder selbst vernachlässigt wurden bis hin zu Eltern, die als Kind ständig über den grünen Klee gelobt wurden. Auch scheint die Genetik eine Rolle zu spielen, erklärt der Psychotherapeut. [...] "Ganz wichtig ist: Man wird narzisstisch Gestörte oftmals nicht ändern. Das muss man akzeptieren. Man sollte besser lernen, das Bedürfnis, von der Mutter geliebt zu werden, zu reduzieren." Es sei wie ein Abschiednehmen, wie ein Trauern, das seine Zeit dauert, erklärt er: "Man muss sich sagen: Ich werde von meiner Mutter nie die Liebe und Zuneigung und das Verständnis bekommen, das ich gerne gehabt hätte. Es ist ein sinnloser Kampf." Ein Kampf gegen Gefühle, die man nicht einfach so abstellen kann.

*Die Namen von Meike und den anderen Frauen im Text wurden zu ihrem Schutz geändert.

Autorin: Annett Heide

Quelle: <https://www.zeit.de/zeit-magazin/leben/2019-02/narzissmus-eltern-erziehung-kinder-liebe-psychische-gesundheit/komplettansicht>

Warum Menschen auf die Jugend schimpfen

[...] Sie lieben den Luxus, ärgern die Lehrer und lümmeln herum - mehr als 400 Jahre vor Christus hatte der griechische Denker Sokrates angeblich viel an den jungen Leuten seiner Zeit auszusetzen. "Die Jüngeren stellen sich den Älteren gleich [...] in Wort und Tat", moserte dann auch sein Schüler Platon. Und als Platons Zögling Aristoteles erwachsen war, sah es noch düsterer aus: Er verzweifle an der Zukunft der Zivilisation, wenn er die Jugend sehe [...]. Heute beschweren sich Ältere vor allem über die sogenannten Millennials [...]: Die Generation Y sei faul, schwelge im Selbstmitleid [...].

Kritik an der Jugend ist also offenbar ein uraltes Phänomen. Seit Tausenden Jahren [fürchten] Erwachsene[...] den Verfall der Sitten und waren selbst natürlich viel anständiger als die jungen Leute [...]. [Der] britische Althistoriker Matthew Shipton [...] hat den Zoff zwischen den Generationen im antiken Athen erforscht. "Man findet dort ziemlich viel von dieser Vorstellung, die wir heute auch noch kennen: Alles wird immer schlechter, man lebt in der schlimmsten aller Zeiten und Kinder respektieren ihre Eltern nicht mehr." Spätestens mit dieser Generation geht es bergab, denkt jede Generation - und das offensichtlich schon seit Menschengedenken. [...]

[Der Soziologe] David Finkelhor hat ein Wort dafür erfunden: Juvenioia. Darin stecken die Bestandteile juvenil und Paranoia – [...] die Angst vor der Jugend und zugleich auch die Angst um die Jugend. [...] "Wir ziehen gern den Schluss, dass es schlecht um unsere Kinder steht. Und dass das wiederum unserer Gesellschaft schaden wird." [...] Als Spezies, die sich in recht stabilen Verhältnissen entwickelt hat, haben Menschen schon evolutionär bedingt Angst vor Veränderungen. "Auf einer gesellschaftlichen Ebene geht es darum, dass ich Hüter bestimmter Werte oder Institutionen bin, die ich bewahren will. [...] Und ich gehe dann davon aus, dass diese jungen Leute sie angreifen, abschaffen oder untergraben werden." Je rasanter die Veränderung, desto abwehrender die Reaktion. Bei den alten Griechen sei das genauso gewesen, sagt Althistoriker Shipton. Ständig tauche der Zwist zwischen Alt und Jung etwa in den griechischen Dramen auf [...]. Je unruhiger die Zeiten, desto negativer fällt die Beschreibung der Jugend aus. [...] Auch im 20. Jahrhundert sei der Ton in sozialwissenschaftlichen Standardwerken ähnlich, sagt Entwicklungspsychologie Günter Mey von der Hochschule Magdeburg-Stendal. "Der junge Mensch wird als unfertiger Erwachsener gesehen - schlimmstenfalls gefährlich, nie ernst zu nehmend."

Autor: Christina Peters

Quelle: <https://www.spiegel.de/wissenschaft/mensch/psychologie-warum-menschen-auf-die-jugend-schimpfen-a-1215590.html>